Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 16

Artikel: Moralische Frühlingsgedanken

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt. Samstags den 19ten April, 1794. No. 16.

Moralische Frühlingsgedanken, aus dem Englischen.

Endlich entfernt fich der frurmische Winter von heulenden Sügel und vom zerriffenen Walde. Umfonft ftrebt er ben nachtlicher Weile guruck ju febren, in froftiges Nebelgewolf verhullt ; ibn verscheut die Fommende Morgensonne mit fiegender Stralenfraft. Die gange Natur wirft ben Trauerschlener weg , und erwacht ju einem neuen Lebensgenuß. Ueber und unter der Erde regt fich alles in feinen verborgnen Rrafe ten. Die Quelle murmelt , der Strom rauscht, die Berge erheben ihre grunenben Saupter, manichfaltiger Blumenschmelz fleidet die Fluren , sanftere Lufte faufeln in den Schneebluten fruchtbarer Baume, unter dem jungen Laub friecht die Raupe hervor , der frisch belebte Schmetterling badet fich in Wohlgerus chen ; bundert und hundert verschiedene Zweigebewohner singen die Freuden der holden Jahrszeit , und niften fich an in hohen Wipfeln oder niederm Geftrauche. Laufend Infetten wimmeln im Grafe, und durchschwirren die Luft. - Die ganze Schopfung scheint eine neue Auferstehung in all ihren Werfen.

Dichts ift todt, alles lebt , jedes nach feiner Urt, aber nur gar ju oft unferm dunfeln Huge verborgen. _ O Unfelmo, wie viel Eroft liegt in diefem gros fen Gedanfen ! Wenn alles bleibt , nichts zu Grunde geht auf Gottes Erdboden , follte denn der Beift des Menschen nicht unsterblich senn ? Durchschaue das weite Reich der Natur, überall erblickst du lauter Umlauf, lauter Wechfel, feinen Cod. Conne, Mond und Sterne geben auf , geben unter , und wieder auf. Die Erbe abmt Diefem Benfpiele nach. Sieh Der bunte Commer mit feinem blubenben Rrange ermattet jum falben Berbit; ber ftarre, fturmische Binter perfchlingt ben Berbft mit feinen goldnen Fruchten , und zerschmilgt wieder jum lebenathmenden Frub-Ting. Dieg ift der fete Areislauf der Dinge. Alles permelft, um wieder aufzubluben, der Grashalm auf der Flur , die Rose am Strauch , das Laub ant ber Eiche. Jedes Saamenforn muß im Schoose der Erde verwefent, ehe es jum neuen Leben empor feimt. - Lauter Ginnbilder vom Menschen , welcher vorbenfleucht, aber nie untergeht.

Dder sollte der Geist sterben , da die Materie bes harrlich und bleibend ist? Können wohl weniger edle Dinge sich über edlere erheben? Soll der Mensch allein , für welchen alles andere wieder auslebt , keite Auserstehung kennen? Soll der Mensch allein , der königliche Mensch , in unfruchtbares Erdreich gesäet werden , und weniger Vorrechte genießen , als das Korn , von dem er sich nährt? Sollte der Mensch, der allein das Vergnügen hat , den Werth seines Dasenns zu schäßen, und durch Lugend sich einer wahren Glückseligkeit würdig zu machen, sollte er grausam dazu verurtheilt senn, der einzige Raub des Lodes zu werden? Nein, alles rufet ihm Unsterhelichkeit zu, von Außen, wie von Innen.

Wer in feinen eignen Bufen fchaut , lieft barinn unfterbliches Leben. Warum ift das Berg des Menfiben der beftandige Gig des Misvergnügens ? Gieb, ber Bewohner ber Strobbutte und der Fürft in feinem Palaft, bende find gleich unruhig, bende beantworten Seufzer mit Seufzern , im Schickfale einander fo fern, im Rlagen einander fo nabe. Konnen dennt irdische Dinge uns nicht befriedigen ? Die Beerde, die tief in reicher Weide herumirrt, ift nicht misvergnugt, aber ihrem herrn wird dies unschuldige Frohsenn versagt. Der Mensch bleibt bier , mo er nicht an feiner Stelle ift , ftets unzufrieden , weil aller Ueberfluß feine Geelenwunsche nicht fattigen fan. Sollte der himmel denn gutiger gegen eine Beerde als gegen den Menschen fenn? Reineswegs ; feine Weide ift noch reicher, aber entfernt, jenseits des Grabes blubt fie ihm entgegen. Gein Dismuth , fein Elend hieniden beweißt, daß er gu einer bobern Bluckfeligfeit gebobren fen.

Unser Haupt, unser Herz, unsere Leidenschaften, und unsere Kräfte reden alle einerlen Sprache. Diese kommen in diesem rauben Klima nicht zur Reise, und wachsen kaum über Muthmäßung und Irrthum empor; und iene sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu ftark; Nein, der Himmel bestimmte für unsere Leidenschaften gehörige Gegenstände von unsterblichem Werth. Jeder Trieb sest ein Gut voraus, das ihm ganz entspricht.

Die Bernunft wachst nach und nach , der Inftinft ift schon vollfommen. Das Bieh erreicht bald feinen Gipfel, in Jahrhunderten tonnte es nicht mehr wiffen , ober thun , begehren oder genießen. Der Mensch befist einen Berstand, ber eines unbegränzten Wachsthums fahig ift , und fich taglich erweitert. Wenn ber Erdesohn auch mit der Sonne gleich alt werben follte, fo murbe er als unmundiger Greis noch imer Ternen , und boch fterbend feine Borfchrift halb unge-Ternt guruck laffen. Konnten Geiffer mitten in ihrem Fortgange aufhoren, fo mare es eben fo , als wenn Die Sonne, vor ihrem Mittage untergeben follte. Alles in der Natur erreicht feinen Zweck; follte der Mensch, das Meisterftuck ber Schopfung, halb ausgearbeitet meg geworfen werden ? Dein , Die Unlagen tu einer immer fleigenden Bollfommenheit muffen fich irgendmo entwickeln , und mo fann bieg gescheben , als im Vaterlande ber Emigfeit?

Je tiefer wir uns in den Menschen hinabsenken, desto deutlicher sehen wir ihm das Siegel der Unsterdslichkeit eingedrückt! Laßt uns in das Innerste seiner Seele hinabsteigen, und was sinden wir da?— Ein reines Sittengeset, vom Finger Gottes in das menschliche Herz geschrieben, dieß gebiethet uns unerläßlich recht und gut zu handeln, überall Lugend

und Gerechtigfeit auszuuben, ohne Ruckficht auf Lobit und Gluck. Die Stimme des Gewiffens ftraft uns ben jedem Fehltritt , und macht es uns zur Pflicht , Diefes Befet in feinem gangen Umfange gu erfullen. Die vollige Angemeffenheit unfrer Gefinnungen gu Diefem Moralgefese ift die Stralenfrone der Beiligfeit. Allein wie konnen wir schwache, endliche Wesen in Diefer verführerischen Ginnenwelt, mo felbft der Gerechte fiebenmal fallt des Sags, diefe erhabene Stuffe erreichen ? - Erreichen werben wir fie nie gang : benn pollfommene Beiligfeit ift nur Gottes Eigenthum; aber nabern fonnen und muffen wir uns berfelben , und zwar in einem unendlichen Fortschritt , wovon bie Spanne Diefes Erdetebens nur den Anfangspunft ausmacht. Unfterblichkeit ift alfo eine Unfoderung der Bernunft, die fie ben all ihren Sandlungen nothwen-Dia voraussegen muß, sonft ware der Mensch eine Luge, und das Sittengefet ein Widerspruch.

Aber haben Tugend und Sittlichkeit nicht ihre eignen Freuden, belohnen sie sich nicht selbst durch irdische Glückseligkeit? — Schwacher Einwurf, dessen Unwahrheit auch ein unmündiger Verstand einsieht. Von dem schlechten Sold der Erde würde unsere Nechtschassenheit bald verhungern. Das Glück versschenkt seine schmeichlerischen Gaben nicht nach der innern Würde des Menschen, viel mehr sehen wir das Gegentheil. Wie oft ruht das Laster auf Rosen, schwelgt im Uebersinse, und ersteigt die höchsten Stufssen der Ehre; indes das stille Verdienst betteln geht, und kaum einen Ort hat, wo es sein Haupt hinlegt.

Much die Natur bemmt ihren Lauf nicht jum Besten bes Gerechten. Der Donner des himmels gerftort die Sutte des Guten neben dem Palaft des reichen Gunders. Krankheit, Pest, und hundert andere Uebel geben die Schwelle der Unschuld nicht vorüber ; Sunger und Rrieg murgt die menigen Edeln ber Erde, wie ben Abschaum ber Menschheit. Nicht einmal auf Benfall ober Achtung fann die Tugend rechnen ; Seuchelen und Scheinheiligfeit haben ihr auch diefen Eroft geraubt. - Rurg , Die Gluckesguter und Freuden der Erbe scheinen das Antheil der Bofen gu fenn. Sagt nun , meine Freunde , wer fann bieg bunfelfte unter allen Rathfeln auflosen , wenn es nicht ein ewiges Dafenn nach bem Cobe giebt, wo ein allgutiges allweises Wesen jeden nach seinem moralischen Werthe mit Geligfeit belohnt.

Unsterblichkeit, du allein bist es, die uns die persworrensten Scenen des Lebens entzissert! Du bist iener große Gedanke, der mit Muth und Stärke die Seele wasnet, den skeilen Pfad der Tugend unermüsdet fortzuwandeln! Du gießest Trost und Balsam ins brechende Herz, wenn wir unter Leiden diese irdische Hülle dem Staub wieder geben!

· Nachrichten.

Es wird dem hiesigen Publikum zu wissen gethan, daß in Zukunft der Courrier von Bern mit Briefen von Bern, Frendurg, der Waat, Wallis, Genf, Savonen, Piemont, Neuenburg, Biel, Neuftadt und Frankreich an den Samstägen eine Stunde ehender.